

Eva-Maria Will
Trost-sensible Pastoral

Theologie im Dialog

herausgegeben von George Augustin und Bischof Klaus Krämer
unter Mitwirkung des
Kardinal Walter Kasper Instituts
für Theologie, Ökumene und Spiritualität
an der Vinzenz Palotti University Vallendar

Band 34

Eva-Maria Will

Trost-sensible Pastoral

Tod und Trauer als individuelle und kollektive
Erfahrung in säkularisierter Gesellschaft



FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier | Fördert
gute Waldbnutzung
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart, Frankfurt am Main

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02618-8

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84351-8

Vorwort

Niemand kann dem Tod ausweichen. Mit dem ersten Schritt, den wir ins Leben hinein gehen, bewegen wir uns unweigerlich auf die Todesgrenze zu. Immer wieder werden wir auf unserem Lebensweg von unterschiedlichen Verlusten schmerzlich berührt und erschüttert. In Situationen, in denen wir mit dem Mangel zurechtkommen und unsere Trauergefühle bewältigen müssen, wächst unser Bedürfnis nach echtem Trost. Der gesellschaftliche Umgang mit Tod und Trauer hat sich inzwischen unter dem Eindruck persönlicher sowie sozialer Faktoren in einem rasanten Tempo gewandelt. Auf dem Hintergrund derartiger Prozesse beleuchtet diese Studie die vielschichtigen Verlusterfahrungen und Trauersituationen aus mehreren Perspektiven und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass es einerseits die Aufgabe der Pastoral ist, die religiöse Dimension des Tröstens neu ins Gespräch zu bringen und andererseits das kirchliche Handlungsfeld einer leidempfindlichen Trost-sensiblen Pastoral noch stärker zu profilieren.

Im Juni 2025 wurde die vorliegende Arbeit von der Theologischen Fakultät Trier zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Theologie im Fachgebiet Pastoraltheologie angenommen. Es ist mir ein Anliegen mit der Veröffentlichung dieser Dissertationsschrift, einige Dankesworte zu verbinden. Zunächst gilt mein aufrichtiger herzlicher Dank meinem Erstgutachter bzw. Betreuer der Dissertation, Herrn Prof. Dr. mult. Klaus Vellguth, der mich von Anfang an in meinem Vorhaben ermutigt hat. Meine Ideen, Konzepte und Textentwürfe hat er immer wieder wohlwollend sowie kritisch gewürdigt, so dass ich meine Arbeit zügig voranbringen konnte. Für die konstruktiven Gespräche und die vertrauensvolle Zusammenarbeit, die in den letzten Jahren entstanden ist, bin ich Herrn Prof. Vellguth zutiefst dankbar.

Sehr herzlich danke ich auch Herrn Prof. Dr. Johannes Brantl, der das Zweitgutachten erstellt und mir wichtige Impulse zum Erfahrungsbereich von Tod und Trauer aus moraltheologischer und spiritueller Sicht gegeben hat.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich die anregenden Diskussionen im Kreis der Kolleginnen und Kollegen des Doktorandenkolloquiums

unter der Leitung von Prof. Dr. mult. Vellguth (Trier) und Prof. Dr. Günter Riße (Vallendar). Ebenso dankbar bin ich für die wirkungsvolle Zusammenarbeit mit meinen Kollegen und Kolleginnen – auch über die Bistumsgrenzen hinaus sowie mit den Referentinnen und Referenten zahlreicher Veranstaltungen und Ausbildungskurse. Von ihnen sowie von den Teilnehmenden der Kurse, die ich vor allem in den letzten zehn Jahren im Erzbistum Köln begleiten durfte, habe ich viel gelernt.

Mein Dank gilt auch Herrn Prof. George Augustin, der als Schriftleiter die vorliegende Arbeit in die Reihe „Theologie im Dialog“ aufgenommen hat. Danken möchte ich auch dem Herder-Verlag für die sorgfältige Betreuung des Manuskriptes im Rahmen der Drucklegung sowie für die reibungslose Zusammenarbeit. An dieser Stelle danke ich auch dem Erzbistum Köln für die Gewährung eines großzügigen Zuschusses zu den Druckkosten.

Diese Dissertation wäre nicht zustande gekommen ohne die liebevolle Zuwendung und Unterstützung, die ich durch meine Familie erfahren durfte. Von Herzen danke ich meinem Mann Rainer sowie unseren beiden Töchtern Caroline und Cornelia, die ihre Sicht auf das Thema mit mir geteilt und mich stets ermutigt haben. Dankbar denke ich auch an all diejenigen, die mich auf meinem bisherigen Weg inspiriert, gefördert und herausgefordert haben. Ohne diese Personen hätte ich mich womöglich nicht an die Arbeit gemacht. Das gilt nicht zuletzt für meine im Jahr 2022 verstorbene Mutter. Durch die Beschäftigung mit ihrer durch einen Flüchtlingshintergrund geprägten Lebensgeschichte entstand das Bedürfnis zu verstehen, wie sich Verlusterfahrungen im Leben auswirken und was in Zeiten der Trauer wirklich trösten kann.

Eva-Maria Will

Inhalt

Vorwort.....	5
1. Einführung in die Arbeit	19
1.1 Persönliche biographische Motivation zur Arbeit	22
1.2 Zentrale Forschungsfrage: Trost-sensible Pastoral	23
1.3 Aktueller Forschungsstand	28
1.4 Multiperspektivischer Ansatz	30
1.5 Zum Aufbau der Arbeit	32
2. Pastoralsoziologische Wahrnehmungen im Umfeld von Tod und Trauer.....	34
2.1 Problemstellung und Methodik.....	34
2.2 Thanatosoziologie – eine Soziologie des Todes	39
2.3 Soziokulturelle Entwicklungen im Kontext von Sterben, Tod und Trauer	41
2.3.1 Enthierarchisierung des Christentums und Abnahme postmortaler Konzepte	42
2.3.2 Diesseitsbezogener sozioökonomischer Stress und die Frage nach dem Weiterleben	46
2.3.3 Dekonstruktion und Zukunft des Todes.....	48
2.3.4 Traditionsabbruch und Entritualisierung des Todes	52
2.3.5 Ende des kirchlichen Bestattungsmonopols.....	53
2.3.6 Pluralisierung religiöser Bestattungsriten	56
2.4 Paradoxe Entwicklungen in der Begegnung mit Tod und Trauer.....	57
2.4.1 Tabuisierung und Kommunikation.....	58
2.4.2 Privatisierung und Digitalisierung der Trauer....	60
2.4.3 Phänomene kollektiver Trauer	63
2.4.4 Kommunikation, Medialisierung und Inszenierung des toten Körpers.....	65
2.4.5 Geschlechtsspezifische Aspekte	67
2.4.6 Individualisierung des „guten Sterbens“	70

2.5 Die Relation von Individuum, Gemeinschaft und Institution	72
2.5.1 Individualisierung und Mobilisierung in der Trauerkultur.	72
2.5.2 Sozialer Tod der Lebenden und soziale Lebendigkeit der Toten	75
2.5.3 Bürgerschaftliches und kirchliches Engagement. .	77
2.6 Medikalisierung des Todes.	79
2.6.1 Entstehung und Wirkung von Sterbekonzepten	80
2.6.2 Die Rolle der Medizin bei der Todesfeststellung.	81
2.6.3 Individuelle Vorsorgeinstrumente im gesellschaftlichen Kontext	82
2.6.4 Das Konfliktfeld der Akteure im Kontext des Sterbens	85
2.6.5 Institutionalisierungskonflikte und demographische Entwicklungen	87
2.6.6 Ökonomisierung des Todes und prekäre Lebenswirklichkeit	89
2.7 Sterbemanagement zwischen Sterbehilfe und Sterbebegleitung	91
2.7.1 Hospizbewegung und Palliative Care	92
2.7.2 Seelsorge und Spiritual Care	94
2.7.3 Selbstbestimmung und gewerbsmäßige Unterstützung im Tod	96
2.8 Pastoralsoziologische Herausforderungen	99
2.8.1 Die soziale Dimension	99
2.8.2 Die individuelle Dimension	102
2.9 Zwischenbilanz	104
3. Soziokulturelle Entwicklungen der Toten- und Trauerkultur . .	106
3.1 Problemstellung und Methodik.	106
3.2 Der Begriff „Kultur“ – inhaltliche Annäherungen	110
3.3 Subjekt, Person und Geschlecht im kulturellen Kontext.	113
3.3.1 Leiblichkeit und Geschlechtlichkeit des Menschen	114

3.3.2 Geschlechtliche Identität und kulturelle Überformungen	115
3.3.3 Körper und Geschlecht als kulturprägende Faktoren	116
3.4 Kulturen der Verabschiedung	118
3.4.1 Sorge für die Toten und Vorsorge für das eigene Seelenheil.	118
3.4.2 Kulturelle Aufgaben von Frauen in Lebenswendesituationen.	121
3.4.2.1 Zweifache Hebammenkunst in traditionellen Kulturen.	121
3.4.2.2 Kulturwandel durch die Ablösung der Totenfrauen durch professionelle Bestatter ...	123
3.4.2.3 Abschiedskultur zwischen Für-Sorge und Vor-Sorge	124
3.4.3 Die Erdbestattung als Erbe jüdischer Bestattungskultur und symbolischer Ausdruck. ...	126
3.4.4 Technisierung und Industrialisierung des Todes .	127
3.4.5 Ambivalenzen seitens der Zulassung der Feuerbestattung durch die Kirche.	129
3.4.6 Diversifizierung und Pluralisierung des Umgangs mit den Toten.	132
3.4.6.1 Der Leichnam im Dienst der Repräsentation .	133
3.4.6.2 Diamantierung – eine paradoxe Methode. ...	134
3.4.6.3 Plastination – Zurschaustellung des Toten ...	134
3.4.6.4 Kryonisierung – eine Utopie	135
3.4.6.5 Humankompostierung – eine ökologistische Methode	136
3.5 Totenkultur zwischen Fürsorge und Ent-Sorgung	137
3.5.1 Pekuniäre Faktoren im Kontext der Bestattung...	137
3.5.2 Umgang mit nach dem Lebensbeginn Verstorbenen	141
3.6 Pluralismus der Bestattungsorte	143
3.6.1 Der Friedhof als letzte Ruhestätte	144
3.6.2 Friedhofs- und Grabkultur	146
3.6.3 Öffentliche und private Ersatz-Orte für die Trauer	149
3.6.4 Alternative Bestattungsorte	150

3.6.4.1 Die Waldbestattung.....	151
3.6.4.2 Das Kolumbarium als hybrider Raum und pastorales Kompetenzzentrum	153
3.7 Die Kultur des individuellen und kollektiven	
Totengedenkens	157
3.7.1 Individuelles Totengedächtnis und seine Motive ..	157
3.7.2 Kirchliches Totengedenken in der Feier von Allerseelen	159
3.7.3 Die moderne Exkludierung der Toten aus dem Gedenken	162
3.7.4 Individuelle Gedenkstätten am Unfallort	163
3.8 Tod und Trauer in der Kultur des Erinnerns	164
3.8.1 Subjektive Erinnerung und emotionale Betroffenheit	164
3.8.2 Begriff und Bedeutung von „Erinnerungskultur“ .	165
3.8.3 Wendezeiten und die Frage der Erinnerung.	167
3.8.4 Leiderfahrungen zwischen Verdrängen, Vergessen und Erinnern	169
3.8.4.1 Die Shoa und die damnatio memoriae.	170
3.8.4.2 Flucht, Vertreibung und Migration	176
3.8.5 Kollektives Erinnern und Erinnerungskultur	181
3.8.5.1 Konstruktion einer postnationalen globalen Erinnerung	181
3.8.5.2 Die prophetische Dimension einer provozierenden Erinnerung	183
3.9 Pastorale Herausforderungen	185
3.9.1 Abschieds- und Bestattungskultur	185
3.9.2 Individuelles und kollektives Totengedenken.	187
3.9.3 Die Kultur des Erinnerns	189
3.10 Zwischenbilanz	190
4. Transitorische Liturgie und Rituale an der Schwelle von Leben und Tod	192
4.1 Problemstellung und Methodik	192
4.2 Begriff und Bedeutung von Ritual	196
4.2.1 Die anthropologische Dimension des Rituals.	198
4.2.2 Das Subjekt im Ritual – Beobachtungen	201

4.2.3 Ritualvielfalt – Alternative beziehungsweise Freie Rituale.	203
4.3 Das Ritual im Spannungsfeld von Liturgie und Pastoral.	205
4.3.1 Begriff und Bedeutung von Liturgie	205
4.3.2 Ziel und Wirkung liturgischen Handelns im II. Vatikanum.	207
4.3.3 Liturgie als Dialog.	209
4.3.4 Das Subjekt in der Liturgie.	210
4.3.5 Die Theorie der Ritendiakonie als Herausforderung.	212
4.3.6 Kasualien und postmoderne Rituale als Ausdruck diakonischer Pastoral	215
4.4 Das Pascha-Mysterium als Feier des Transitus	217
4.4.1 Der Pascha-Begriff im Kontext von Befreiung und Rettung.	217
4.4.2 Liturgisches Tun als ästhetisch-symbolische Aktualisierung.	220
4.4.3 Menschliche Erfahrung im christlichen Deutekontext des Pascha-Mysteriums.	222
4.4.4 Die Drei österlichen Tage als Feier des gekreuzigten, begrabenen und auferweckten Herrn	223
4.4.4.1 <i>Todesahnung und freiwillige Selbsthingabe – Gründonnerstag.</i>	224
4.4.4.2 <i>Selbsthingabe und Tod – Karfreitag</i>	225
4.4.4.3 <i>Hoffnung über den Tod hinaus – transitus der Osternacht.</i>	227
4.5 Die Liturgie des Abschieds im Horizont von Trauer und Trost	229
4.5.1 Die Vollform der Feiergestalt – österliche Wanderung	230
4.5.1.1 <i>Die Stationsliturgie als Makrostruktur</i>	230
4.5.1.2 <i>Anteil am Pascha Jesu Christi.</i>	232
4.5.2 Die Mikrostruktur und ihre Kernelemente	233
4.5.2.1 <i>Die zentralen Riten am Grab in ihrer christlichen Deutung.</i>	233
4.5.2.2 <i>Erinnerung an die Taufe im Zeichen des Wassers</i>	234

4.5.2.3 Ehrung des Leibes und Erinnerung an die Firmung im Zeichen des Weihrauchs	237
4.5.2.4 Rückkehr in den Mutterschoß der Erde und Schließung des Grabes	238
4.5.2.5 Tod und Vollendung im Zeichen des Kreuzes	239
4.6 Liturgische Stationen und Zäsuren im Trauerprozess . .	241
4.6.1 Der Eintritt des Todes	243
4.6.2 Die Bestattung des Leichnams.	245
4.6.3 Vielfalt der Feierformen als Antwort auf unterschiedliche Situationen	247
4.7 Einzelne Elemente der Totenliturgie und ihre pastoralliturgische Bedeutung.	250
4.7.1 Verkündigung des Wortes Gottes als Zuspruch und Trost	250
4.7.2 Predigt und Rede im Zeichen der Zeitgenossenschaft	251
4.7.3 Fürbitten als Ausdruck der Solidarität mit den Toten und ihren Hinterbliebenen.	253
4.7.4 Musik als Resonanzraum	254
4.8 Pastoralliturgische Herausforderungen	255
4.8.1 Das Transitus-Motiv als Deutehorizont der Totenliturgie	256
4.8.2 Ambivalenzen aushalten – missionarisch ausstrahlen.	258
4.8.3 Trauergäste in der multikulturellen Gesellschaft	260
4.9 Zwischenbilanz	262
5. Theologische Fundierung für eine Neuausrichtung der Pastoral	264
5.1 Problemstellung und Methodik.	264
5.2 Anthropologische Annäherungen an das Menschsein im Schatten des Todes	268
5.2.1 Schmerz und Tod – der Mensch als das gefährdete Wesen	269
5.2.2 Sinnlosigkeit und Spuren von Sinn	271
5.2.2.1 Die philosophische Kontingenz-Deutung.	271

5.2.2.2 Die biblisch-christliche Kultur im Umgang mit Kontingenz	273
5.2.3 Fragen des Menschen nach dem Anderen	275
5.2.3.1 Sehnsucht des Menschen nach ewiger Seligkeit	278
5.2.3.2 Wege der Hoffnung auf Gemeinschaft und Leben jenseits des Todes	278
5.2.3.3 Die fortdauernde Dignität der Leiblichkeit ...	280
5.2.3.4 Subjektsein der „Opfer der Geschichte“	281
5.3 Menschsein im Licht der Selbstmitteilung Gottes	283
5.3.1 Selbstmitteilung als Kommunikations- und Beziehungsgeschehen.	284
5.3.2 Gottebenbildlichkeit – Würde über den Tod hinaus.	286
5.4 Menschengeschichte im Spiegel der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu Christi	288
5.4.1 Menschsein und Praxis Jesu	288
5.4.2 Der Tod Jesu als „mourir-pour“	290
5.4.2.1 Durchhaltende Liebe als Realsymbol der erlösenden Liebe Gottes	291
5.4.2.2 Der Kreuzestod Jesu als Handeln zugunsten der Menschen.	292
5.4.2.3 Der Tod als Zumutung	293
5.4.3 Die Auferweckung des Gekreuzigten als Liebesbeweis und Zusage an den Menschen	296
5.4.4 Soteriologische Aussagen – für uns Menschen und zu unserem Heil	299
5.4.4.1 Das Heilsverständnis bei Paulus	300
5.4.4.2 Frühchristliche Bekenntnisaussagen	302
5.5 Gegenwärtiges Leiden als Ruf nach Vollendung	305
5.5.1 Hermeneutischer Zugang	305
5.5.2 Apokalyptische Bildwelten im Horizont von Natalität	306
5.5.3 Die Kernbotschaft vom Reich Gottes als Zeit-Ansage	307
5.5.3.1 Die Rettung der Geschöpfe im Verbund mit der Welt	308
5.5.3.2 Messianische Zeit als Rekapitulation	311

5.5.3.3 Gottesrede in den Kategorien des Vermissens	314
5.6 Pastorale Herausforderungen für eine Trost-sensible Pastoral.	317
5.6.1 Leidempfindlichkeit	317
5.6.2 Verantwortliches Reden und Schweigen von Gott	318
5.6.3 Würde über den Tod hinaus	319
5.7 Zwischenbilanz	320
6. Pastoralpsychologische Perspektiven im Erlebnisraum von Verlust, Tod und Trauer	322
6.1 Problemstellung und Methode	322
6.2 Was ist Trauer – eine erste Annäherung an den Begriff	328
6.2.1 Allgemeine Kennzeichen von Trauer und Trauern	328
6.2.2 Besonderheiten in der Trauer.	330
6.3 Ergebnisse und Perspektiven empirischer Trauerforschung	332
6.3.1 Das Spektrum von Trauerreaktionen	332
6.3.2 Normale und erschwerte Trauer	334
6.3.3 Begleiterscheinungen und Risikofaktoren	337
6.3.4 Trauer aus der Geschlechterperspektive	338
6.3.5 Religion als Faktor in der Bewältigung von Trauer	340
6.3.6 Trauerkonzepte und Modelle der Trauer.	342
6.3.6.1 Der psychoanalytische Ansatz	342
6.3.6.2 Psychodynamische Phasentheorien und Aufgabenmodelle	343
6.3.6.3 Bindungstheorie.	346
6.3.6.4 Trauer aus kognitionspsychologischer Perspektive	347
6.3.6.5 Das duale Prozessmodell der Trauerbewältigung.	348
6.3.6.6 Der konstruktivistische Ansatz von „Continuing bonds“	350

6.3.7 Die systemische Dimension der Trauer und ihre Auswirkungen	352
6.3.7.1 Multiple Verluste	354
6.3.7.2 Polarisierete Reaktionen	354
6.3.7.3 Bedeutung der Entwicklungsphase im Familiensystem.	355
6.3.7.4 Intergenerationelle Trauer und Sekundärtraumatisierungen	356
6.3.8 Die Wirksamkeit von Interventionen.	358
6.4 Ein biblischer Ansatz für eine Leid- und Trost-sensible Pastoral.	361
6.4.1 Zwei Trauerfälle und die Praxis Jesu.	363
6.4.2 Auslegung der biblischen Erzählung	365
6.4.2.1 Der erste Trauerfall	365
6.4.2.2 Reaktionen der Jünger.	368
6.4.2.3 Der zweite Trauerfall.	369
6.4.2.4 Reaktionen der Trauergäste und die Praxis Jesu	370
6.4.3 Die Praxis Jesu als Paradigma einer leidempfindlichen Trost-sensiblen Seelsorge	372
6.4.3.1 Den Tod begreifen helfen (Realisation)	373
6.4.3.2 Reaktionen Raum geben (Initiation)	375
6.4.3.3 Anerkennung des Verlusts äußern (Validation)	377
6.4.3.4 Übergänge unterstützen (Progression)	379
6.4.3.5 Erinnern und Erzählen ermutigen (Rekonstruktion)	381
6.4.3.6 Risiken und Ressourcen einschätzen (Evaluation)	383
6.4.3.7 Erreichbar sein und Beziehung wagen (interpersonale Kompetenz)	385
6.4.3.8 Seelsorge und Gebet (trialogische Dimension)	386
6.5 Herausforderungen für eine Leid- und Trost-sensible Seelsorge mit Trauernden	388
6.5.1 Sektorisierungen in der Pastoral	388
6.5.2 Konkurrenzverhalten	389

6.5.3 Seelsorgliche Begleitung als nachrangige Aufgabe	390
6.6 Zwischenbilanz	391
7. Mystagogische Dimensionen einer Trost-sensiblen Pastoral	393
7.1 Problemstellung und Methodik	393
7.2 Begriffsklärungen und inhaltliche Annäherungen	397
7.2.1 Spiritualität – christlich und konkret	398
7.2.2 Mystik – Tiefe der Gotteserfahrung	400
7.2.3 Trost und Treue	403
7.2.4 Degeneration des Begriffs Trösten	405
7.3 Trostsuche und Trosterfahrung in biblischer Tradition	408
7.3.1 Tröstung als Aufatmen und Luftholen	408
7.3.2 Die Psalmen als Artikulationsraum von Trauer und Trost	410
7.3.3 Individuelle Trostsuche des Ijob und Tröstung in Gottes Wort	414
7.3.4 Kollektives Trostbedürfnis und Trost Gottes in weiblichen Metaphern	419
7.4 Neutestamentliche Trost-Perspektiven	423
7.4.1 Trost als Ausdruck der Hoffnung in die Dynamik des Reiches Gottes	424
7.4.2 Die theologische Begründung des Trostes in 2 Kor 1,3–8	427
7.4.3 Weitergabe und Spendung des göttlichen Trostes	429
7.5 Reflexion von Trost und Trostlosigkeit in der Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte	432
7.5.1 Trost zwischen menschlicher Leistung und Erfahrung	432
7.5.2 Die Spiritualität des Trostes bei Ignatius von Loyola	437
7.5.2.1 <i>Die Unterscheidung der Geister</i>	437
7.5.2.2 <i>Geistliche Trostlosigkeit und geistlicher Trost</i> ..	439
7.5.2.3 <i>Pastorale Standards für eine integrative Spiritualität</i>	444

7.5.2.4 Aufgaben einer mystagogischen Pastoral.	447
7.6 Wegweiser einer Trost-sensiblen Pastoral.	449
7.6.1 Meditation und Betrachtung als Weg einer betenden Grundhaltung.	450
7.6.2 Mystagogie im Modus einer lernenden Grundhaltung.	452
7.6.3 Begleitung im Modus einer solidarischen Grundhaltung.	454
7.7 Zwischenbilanz.	456
8. Entwurf einer Trost-sensiblen Pastoral.	458
8.1 Option für die Armen und Leidenden.	463
8.1.1 Sorge in Caring Communities.	468
8.1.2 Geschlechtersensible Seelsorge.	472
8.1.3 Geschwisterlichkeit.	474
8.1.4 Schöpfungsverantwortung.	476
8.2 Gottebenbildlichkeit.	477
8.2.1 Totenfürsorge und Abschiedskultur.	479
8.2.2 Analoge und digitale Trauer- und Trosträume.	481
8.3 Pascha-Mysterium.	485
8.3.1 Transitorische Dimension der Totenliturgie.	488
8.3.2 Re-Ritualisierung der Liturgie.	489
8.3.3 Rituale für Trostbedürftige.	490
8.4 Hoffnung.	492
8.4.1 Trost in der Vision des Reiches Gottes.	495
8.4.2 Grenzüberschreitende Erinnerungskultur.	497
8.5 Barmherzige Liebe.	500
8.5.1 Ars Moriendi.	504
8.5.2 Ars Vivendi.	507
8.6 Glaube.	509
8.6.1 Mystagogie ad intra.	512
8.6.2 Mystagogie ad extra.	514
8.7 Rahmenbedingungen für eine Trost-sensible Pastoral.	518
8.7.1 Rückbesinnung auf die Kernaufgaben.	522
8.7.2 Erfahrungsgesättigte Seelsorge.	524
8.7.3 Wechselseitiges Beziehungsgeschehen.	525
8.7.4 Advokatorische Vertretung.	526

9. Bilanz	528
9.1 Der Ertrag der Arbeit	529
9.2 Theologische Prinzipien	532
9.3 Schlussfolgerungen	534
Literaturverzeichnis	535
Kirchliche Lehrschriften / Quellen	568
Synoden- und Konzilstexte	570
Internetartikel und Links	571
Abkürzungsverzeichnis	574
Zitation	574

1. Einführung in die Arbeit

Tod und Trauer berühren das menschliche Leben auf sehr unterschiedliche, sogar paradoxe Art und Weise. Während der inszenierte Tod berühmter Persönlichkeiten wie beispielsweise der von Königin Elisabeth II. weltweit Faszination auslöst und in die mediale Öffentlichkeit gelangt, verbleibt das millionenfache Sterben im Krieg und Genozid, bei Hungersnöten, auf den Fluchtrouten und in den Kerkern der Diktatoren dieser Welt vielfach im Dunkeln. Der medial vermittelte Tod der Anderen, der Fremden lässt mitunter Betroffenheit vermissen. Während Todesbilder und -themen nicht nur in der Berichterstattung und im Film, sondern vor allem auch die digitalen Medien dominieren, wird das eigene Verlustempfinden beschwiegen.

Das zurückliegende Jahrzehnt ist in besonderer Weise von Todes- und Trauererfahrungen geprägt, die sich nicht nur im Individuellen, sondern auch im gesellschaftlich-kulturellen Kontext mit teilweise globaler Reichweite ausgewirkt haben. Einschneidende Ereignisse wie Brand- und Flutkatastrophen und die Covid-19-Pandemie haben die Vulnerabilität ganzer Gesellschaften ans Tageslicht gerückt. Die derzeitige gesellschaftliche Lebenswirklichkeit in Deutschland ist auch gekennzeichnet durch die Zunahme von gewalttätigen Übergriffen und tödlichen Anschlägen, den Beginn des Angriffskrieges gegen die Ukraine im Jahr 2022 mit seinen Kriegstoten mitten in Europa sowie das Massaker der Hamas an israelischen Staatsbürgern im Oktober 2023 und die Getöteten im Nahostkonflikt.

Trauererlebnisse und Sterbeprozesse passen nicht recht ins Bild einer auf Leistung getrimmten Gesellschaft, in der diese vor allem als störend wahrgenommen werden. Die Zeit der Trauer soll möglichst kurzgehalten werden, um Produktionsabläufe nicht unnötig zu belasten und die Funktionalität der Betroffenen wieder zügig herstellen zu können. Die Kommunikation soll durch Todesthemen nicht getrübt werden, weshalb die Trauer in den privaten Raum verlegt wird. Transhumanistische Optimierungsversuche richten sich auf die Fähigkeiten und insbesondere den Körper des Menschen und streben nicht nur nach einer zeitlichen Verlängerung des Lebens, sondern inten-

dieren letztlich, den leidigen Tod beherrschbar und damit den Menschen biologisch unsterblich zu machen.

Bei all diesen gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen sind zahlreiche Veränderungsprozesse zu beobachten: In Kranken- und Pflegeeinrichtungen ist aufgrund der Individualisierungs- und Pluralisierungsschübe einer weithin säkularen Gesellschaft und entsprechender vielfältiger Lebensentwürfe neben die traditionelle kirchlich gebundene Seelsorge das Konzept der „Spiritual Care“ hinzugetreten, in dem die medizinische, pflegerische und spirituelle Betreuung Sterbender und deren Angehörigen ineinandergreifen soll. „Spiritual Care“ und die neutrale Haltung und Offenheit, die sie für sich beansprucht, werden in kirchlichen Kreisen mitunter als Konkurrenz empfunden. Sowohl die einrichtungsbezogene Seelsorge als auch die „Spiritual Care“ sind unmittelbar betroffen von der Diskussion über den sogenannten „assistierten Suizid“, die durch die politischen Debatten sowie das Urteil des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG) im Jahr 2020 eine breite öffentliche Aufmerksamkeit erhalten hat. Durch das Urteil ist erstmals in Deutschland das Recht auf Selbstbestimmung auch im Hinblick auf das Sterben geltend gemacht worden. Sterbehilfevereine bieten das die Möglichkeit, ihr kommerzielles Angebot weiter auszubauen. Die Kirchen reagieren unterschiedlich darauf, wie in ihren Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern damit umgegangen werden soll.

Auch die Bestattungskultur hat sich in den letzten Jahrzehnten dramatisch gewandelt. Die sprunghaft angestiegene Feuerbestattung ist vor allem in Deutschland im Vergleich zum traditionellen Erdbegräbnis zur bevorzugten Bestattungsform geworden. Mittlerweile haben Unternehmen neue Methoden entwickelt, wie mit dem Leichnam des Verstorbenen beziehungsweise mit der Totenasche umgegangen werden kann. Diese innovativen Verfahren werfen die Frage auf, ob das Pressen der Totenasche in einen Diamanten oder die Kompostierung des Leichnams der menschlichen Würde gerecht werden.

Darüber hinaus lässt sich beobachten, dass die Bestattung der Toten häufig aus dem sichtbaren Umfeld der Städte hinaus in benachbarte Wälder hineinverlegt oder die Asche der Verstorbenen in alle Winde verstreut wird, so dass keine konkreten Orte für die Trauer zur Verfügung stehen. Im Zuge der Umnutzung von Kirchengebäuden zu Bestattungsorten (Kolumbarien) entwickelt die Kirche pasto-

rale Konzepte auch für die Begleitung der Hinterbliebenen. Alternative öffentliche Trauerorte an Straßenkreuzungen, Unfallorten oder an Orten eines Gewaltverbrechens entstehen. Trauer- und Gedenkorte sowie Begleitangebote haben inzwischen auch die digitale Welt erreicht.

Die Trauerkultur hat sich ebenfalls verändert. Die bekannten und ehemals vertrauten Trauerrituale und Traditionen nehmen ab, prägen nicht mehr den kommunikativen Umgang mit Trauer. Dieser Verlust zeigt sich sodann in unsicherem Verhalten beziehungsweise Überforderung, wenn die Trauersituation eintritt. Es gibt immer weniger Orte, an denen Menschen Trost in ihrer Trauer erfahren können. Im Todesfall tritt an die Stelle der kirchlichen Begräbnisfeier immer häufiger die weltliche Trauerfeier oder es wird gänzlich auf eine Verabschiedung verzichtet. Alternative Rituale externer Anbieter bedienen individuelle Gestaltungswünsche der Hinterbliebenen.

Angesichts der vielfältigen individuellen und kollektiven, oft unbewältigten Verluste, Trennungserfahrungen und Traueranlässe haben sich in der Gesellschaft und beim Einzelnen Gefühle der Einsamkeit, der Mangel an Sinn und damit ein großes Trostbedürfnis ausgebreitet. Das zunehmende individuelle Verlangen nach Hilfe, Beratung und Begleitung in der Trauer trifft auf das seit einigen Jahrzehnten etablierte und ständig wachsende Angebot einer weiblich dominierten Szene der Trauerbegleitung in der Gesellschaft. Das Angebot an psychologischer Beratung und Psychotherapie scheint dagegen derzeit kaum auszureichen.

Im Zuge der säkularen Entwicklung verändert sich die Einstellung zu Leben und Tod: Das Leben wird als radikal endlich erlebt und der Gedanke an die eigene Sterblichkeit aus dem Bewusstsein verdrängt. Es gibt kaum noch eine Vorstellung davon, wie in der gegenwärtig erlebten Situation Trost erfahren, und wie im Leben mit der eigenen Sterblichkeit umgegangen und die Todesgrenze angenommen werden kann.

In den letzten Jahrzehnten hat die kirchliche Seelsorge im breiten Spektrum religiöser, christlicher, spiritueller und esoterischer Angebote längst ihre Monopolstellung verloren und muss immer mehr um Anerkennung werben. Angesichts enormer kirchlicher Transformationsprozesse ist im pastoralen Alltag der Kirche mitunter wenig Raum und Zeit für die seelsorgliche Begleitung in der Trauer.

Die ohnehin immer schwierige und notwendige Übersetzungsarbeit der Botschaft des Evangeliums hinein in die Kontexte und Sprache der Gegenwart wird zudem erheblich erschwert durch den massiven Glaubwürdigkeitsverlust, den die Institution Kirche im Zuge der Aufdeckung sexualisierter Gewalt an Minderjährigen und Schutzbefohlenen durch Priester, Diakone und Ordensleute erlitten hat sowie der Aufarbeitung des Skandals.

Mit der Wahrnehmung und Beschreibung dieser Phänomene und Veränderungsprozesse, die nur einen Teil der Gegebenheiten und Entwicklungen berühren, welche die Erfahrungen an den Rand- und Grenzsituationen des Todes betreffen, ergibt sich inzwischen ein erneuerter Bedarf an Reflexion der hier skizzierten gesellschaftlichen und kirchlichen Rahmenbedingungen. Mit den sichtbar gewordenen Anforderungen wird sich die vorliegende Arbeit eingehend befassen.

1.1 Persönliche biographische Motivation zur Arbeit

Vorweg noch einige Anmerkungen zur Motivation dieser Arbeit: Meine persönliche Berührung mit dem Thema Tod und Trauer ergibt sich durch eigene frühe Verlusterlebnisse in der Familie. Darüber hinaus ist meine Familiengeschichte geprägt von den Erfahrungen und Folgen des Zweiten Weltkrieges, insbesondere von Flucht, Vertreibung und Heimatverlust. Die persönliche Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte und der Versuch, die generationenübergreifenden Zusammenhänge zu verstehen, führten mich zum Studium sehr unterschiedlicher literarischer Zeugnisse, historischer Quellen und psychologischer Studien. Im beruflichen Kontext ergab sich während meiner Tätigkeit im Erzbistum Köln im Jahr 2015, 70 Jahre nach Kriegsende, in welchem die aktuelle millionenfache Flucht auch die historische kollektive Fluchterfahrung des Krieges erinnerte, die Möglichkeit, eine Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Die langen Schatten des Krieges“¹ zu planen und durchzuführen. Der Auftrag seitens des Erzbistums Köln, im selben Jahr ein neues

1 Siehe die Dokumentation unter folgendem Titel: Erzbistum Köln, Hauptabteilung Seelsorge (Hg.): 1945–2015. Aus dem Schatten des Krieges. Impulse für eine Pastoral der heilenden Erinnerung und Versöhnung, Köln 2016.

Arbeitsfeld „Trauerpastoral und Bestattungskultur“ aufzubauen, gab mir die Chance, das Themenfeld Tod und Trauer beruflich noch stärker in den Blick zu nehmen. Durch die Entwicklung von Leitlinien für die Pastoral mit Trauernden² sowie die Konzeption und Durchführung von Qualifizierungsmaßnahmen für ehrenamtlich Engagierte konnte ich Erfahrungen auf verschiedenen Ebenen sammeln, die in diese Arbeit eingeflossen sind.

1.2 Zentrale Forschungsfrage: Trost-sensible Pastoral

Im Jahr 2023 ist der Philosoph und Theologe Jean-Pierre Wils der Frage nachgegangen, „warum wir Trost brauchen.“³ Er greift eigenen Angaben zufolge den alten beziehungsweise unmodern gewordenen Begriff des Trostes auf, der weder in das Zeitalter „selbstbewusster und aktivistischer Selbst- und Weltumgestaltung“⁴ noch in die gegenwärtige therapiefreudige Zeit hineinpasst, in der die Devise „handeln und helfen statt trösten“⁵ laute. Sowohl das Gefühl der Trostbedürftigkeit angesichts der mit den krisenhaften Lebenssituationen verbundenen Traurigkeit als auch der Wunsch darüber sprechen zu wollen, lösten Verschwiegenheit und Scham aus. Wils analysiert aus philosophischer Sicht das vergessene Phänomen Trost, um es zu verstehen und zu erklären sowie der Frage nachzugehen, was Trost fundamental für den Menschen bedeuten kann und auf welche Grundbedürfnisse Trost eine Antwort zu geben versucht. Am Ende seiner „kleine[n] Apologie des Trostes“⁶, in der er die unterschiedlichen Quellen des Trostes aufgespürt hat, berührt er auch die religiöse Dimension: „Ob Gott das tröstende Licht ist, wissen wir nicht. Da bleibt aber die Hoffnung, dass das Trostbedürfnis sich Gehör verschaffen konnte und die Aussicht auf ein Entgegenkommen durch

2 Erzbistum Köln, Hauptabteilung Seelsorge (Hg.): Trauer und Angst der Menschen von heute teilen. Trauerpastoral im Erzbistum Köln, Köln 2023.

3 Wils, Jean-Pierre: Warum wir Trost brauchen. Auf den Spuren eines menschlichen Bedürfnisses, Stuttgart 2023.

4 Wils, Jean-Pierre: Warum wir Trost brauchen, S. 9.

5 Wils, Jean-Pierre: Warum wir Trost brauchen, S. 9.

6 Wils, Jean-Pierre: Warum wir Trost brauchen, S. 11.

die Natur, die Dinge und die Musik, nicht zuletzt durch die Menschen aufrechterhalten werden darf.“⁷

An die Mahnung von Jean-Pierre Wils, den Trost nicht am Wegrand liegenzulassen, weil wir sonst mit „einem empfindlichen Mangel weiterleben“⁸ müssten, soll in dieser Arbeit angeknüpft werden. Das Anliegen ist, einerseits das Tröstliche des Trostes als anthropologisches Phänomen hervorzuheben beziehungsweise wiederzuentdecken und andererseits seine göttliche Dimension ins Gespräch zu bringen, um zu ergründen, was Trost im christlichen Glauben bedeuten und welche Rolle er in der Seelsorge spielen kann. Der Blick richtet sich auch auf die Frage, in welchem Verhältnis Seelsorge zur Psychotherapie steht, ob und worin ihr gegenüber ein Mehrwert liegen könnte.

Das erkenntnisleitende Interesse dieser Arbeit besteht in der Absicht, das Trost-sensible Potential als Spezifikum kirchlicher Pastoral und insbesondere der Trauerpastoral in Zukunft noch deutlicher zur Geltung zu bringen. Eine Trost-sensible Pastoral will Menschen vermitteln, wie sie als Teil der Schöpfung unter den heutigen Bedingungen und Lebensverhältnissen in den individuellen und kollektiven Verlust- und Todeserfahrungen sowie in den Traurigkeiten und Hoffnungslosigkeiten des Lebens Trost erfahren, mit der eigenen Endlichkeit leben, und wie sie im Leben auf den Tod als Grenzerfahrung zugehen können.

Ziel der hier vorgelegten Arbeit ist es, Ansätze für eine Neuausrichtung pastoralen Handelns zu erarbeiten. Damit soll der Versuch unternommen werden, angesichts neuer gesellschaftlicher und kirchlicher Bedarfe einen Beitrag zu leisten, der Impulse für eine bewusstere Leid- und insbesondere Trost-sensible Pastoral geben kann. Dazu gilt es, zentrale Prinzipien zu formulieren.

Die Arbeit soll aufzeigen, wie eine Trost-sensible Pastoral gestaltet werden kann, die nicht der Gefahr erliegen will, Andere verträsten zu wollen. Damit ist eine pastorale Haltung vorauszusetzen, die Schmerz, Trauer und Leid ernstnimmt und bestrebt ist, diese zu lindern, zu bewältigen beziehungsweise die leidverursachenden Strukturen abzubauen. Eine Trost-sensible Pastoral bedingt notwendi-

7 Wils, Jean-Pierre: Warum wir Trost brauchen, S. 164.

8 Wils, Jean-Pierre: Warum wir Trost brauchen, S. 164.

gerweise eine Leid-sensible Pastoral und erfordert eine verstärkte Rückbesinnung der Kirche nicht nur auf ihren diakonalen Grundauftrag, sondern auch auf den des Zeugnis-Gebens (Martyria), der Feier des Glaubens (Leiturgia) sowie der Gemeinschaft (Koinonia). Das Teilen der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (GS 1) kann nur ganzheitlich verstanden werden, indem die Lebenssituation des Einzelnen in seinem sozialen Gefüge sowie als Teil der ganzen Schöpfung in den Blick genommen wird. Erst dann kann die christliche Hoffnung aufleuchten, die sich „einem schlechthin geheimnis-leeren Bild vom Menschen, das nur einen reinen Bedürfnismenschen zeigt, einen Menschen ohne Sehnsucht, das heißt aber auch ohne Fähigkeit zu trauern und darum ohne Fähigkeit, sich wirklich trösten zu lassen und Trost anders zu verstehen denn als reine Vertröstung“⁹ widersetzt.

Der bereits eingeführte Begriff einer „Trost-sensiblen Pastoral“ erfordert an dieser Stelle zumindest einige Erläuterungen, die an späterer Stelle wieder aufgegriffen und präzisiert werden sollen. Gegenüber anderen gebräuchlichen Begriffen wie „Trauerpastoral“ oder „tröstender Seelsorge“ soll, ohne sich davon abgrenzen zu wollen, die besondere Qualität von Seelsorge als unverfügbares Beziehungs- und Resonanzgeschehen stark gemacht werden. Dazu wird der „alte“ theologische Schlüsselbegriff „Trost“ aus dem „Windschatten unseres Vokabulars“¹⁰ geholt und neu beleuchtet in der Absicht, dem, was mit Trauerpastoral und tröstender Pastoral gemeint ist, weitere Kontur zu verleihen.

Persönliche Lebenskrisen und Grenzerfahrungen sowie Trostbedürfnisse angesichts der globalen Herausforderungen dürfen als „Zeichen der Zeit“ betrachtet werden, die kaum allein mittels wis-

9 Präsidium der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Beschluss „Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit“, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i. Br./Basel/Wien 1976, S. 84–111, hier: 87 f. Johann Baptist Metz, der für den Entwurf von „Unsere Hoffnung“ verantwortlich zeichnete, forderte angesichts der ausgebliebenen Trauer, der Selbstkritik und eines Schuldbekenntnisses angesichts der Shoa eine leidempfindliche Pastoral, die auch die Toten erinnert und in die universale Hoffnung einbezieht.

10 Wils, Jean-Pierre: Warum wir Trost brauchen, S. 9.

senschaftlicher, technischer oder medizinischer Kompetenzen gelöst werden können. Vielmehr können diese Erfahrungen im Licht des Glaubens reflektiert und unterschieden werden und damit zum Auslöser einer neuen Deutung werden. Der auf den phänomenologischen Beobachtungen von Maurice Merleau-Ponty basierende stilistische Ansatz des Fundamentaltheologen Christoph Theobald kann dabei zum Verständnis einer Trost-sensiblen Pastoral Grundlegendes beitragen. Für einen Glaubensvollzug in Europa im „säkularen Zeitalter“ betrachtet Theobald den Glauben Jesu als stilbildend in dem Sinne, dass Jesus selbst als Glaubender und sein Glaubens- und Lebensstil als stilbildende Lebensform für den Glauben entdeckt werden. Wesentlich dafür ist das Verständnis des christlichen Glaubens als Begegnungs- und Beziehungsgeschehen in der Welt. Seelsorge kann so als eine Form der Begegnung, als wechselseitiges Beziehungsgeschehen verstanden werden.¹¹

Bei den Überlegungen zu einer Trost-sensiblen Pastoral stellt sich die Frage, wie Trost zu verstehen ist, wie er den Menschen erreichen, und inwiefern er als Kategorie zur Unterscheidung von psychotherapeutischem Handeln dienen kann. Dazu vermag die Resonanztheorie des Soziologen Hartmut Rosa einen Anknüpfungspunkt zu bieten, der sich als offen und anschlussfähig an die Theologie sowie an die pastorale Praxis erweisen kann.

Ausgangspunkt der Überlegungen in dieser Arbeit ist das Verständnis von Seelsorge als Begegnungs- und Beziehungsgeschehen, welches nicht herstellbar, kontrollierbar oder käuflich zu erwerben ist, sondern sich ereignet. Der Gedanke, dass sich etwas dem eigenen Einflussbereich oder der eigenen Macht entzieht, kann der Mensch in der gegenwärtigen Zeit kaum ertragen oder gar akzeptieren. Der Gedanke der Unverfügbarkeit widerspricht der „Strategie der Verfügbarmachung“¹² und damit dem Willen, möglichst alles zu optimieren und beherrschen zu können. Der damit jedoch einhergehenden Entfremdung von der Welt sowie dem Verstummen des Unsagbaren will Rosa mit der „Resonanz“ als Haltung (Beziehungsmodus) begegnen: „Nicht das *Verfügen* über Dinge, sondern das in Resonanz Treten

11 Vgl. Theobald, Christoph: Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa, Freiburg, 2018, S. 52–63.

12 Siehe Rosa, Hartmut: Unverfügbar, Reihe: Unruhe bewahren, Wien / Salzburg 2019, S. 19.

mit ihnen, sie durch eigenes Vermögen – *Selbstwirksamkeit* – zu einer Antwort zu bringen und auf diese Antwort wiederum einzugehen, ist der Grundmodus lebendigen Daseins.“¹³ Diese Vorstellung von Beziehung und Resonanz wirft ein Licht auf die Seelsorge als Beziehungsgeschehen. Nach der Beschreibung von Hartmut Rosa hat diese Art der Beziehung vier Kennzeichen, nämlich *erstens* das Moment der Berührung (Affizierung), *zweitens* das Moment der Selbstwirksamkeit (Antwort), *drittens* das Moment der Anverwandlung (Transformation) sowie *viertens* das Moment der Unverfügbarkeit.¹⁴ Was die Resonanztheorie, die Rosa selbst in ihrer Offenheit für die religiöse Dimension als theologisch anschlussfähig betrachtet, in ihrer Anwendung auf eine Trost-sensible Pastoral bedeuten kann, vermag hier nur umrissen werden:

Resonanz entsteht dann, wenn sich auf die Berührung oder Anrufung von außen Selbstwirksamkeit einstellt und eine eigene aktive Antwort erfolgt.¹⁵ Damit ist eine Dynamik angesprochen, die auf die Erfahrung der Affizierung reagiert und genau darin selbstwirksam wird. In der Seelsorge als Begegnungs- und Beziehungsgeschehen kann Trost als Antwort auf einen Anruf oder eine Affizierung verstanden werden, die zur Selbstwirksamkeit führt. In der Ansprechbarkeit und der Fähigkeit, selbst zu antworten oder antwortend zu handeln, erkennt Hartmut Rosa mit Martin Buber und dessen „dialogischem Prinzip“ das „entscheidende Merkmal eines jeglichen Gottes.“¹⁶ Aus dem Resonanzversprechen Gottes, wie es die Bibel vermittelt, „entwickelt sich gleichsam natürlich die Gestalt des Gebets und die Haltung des Betens, die schon ihrer Idee nach auf die Herstellung einer ‚Tiefenresonanz‘ in Form eines hörenden und antwortenden Redens (und Handelns) hin angelegt sind.“¹⁷ Diese Begegnung wird aber erst dann zu einer Resonanzbeziehung, wenn das „Moment der Anverwandlung (Transformation)“¹⁸ hinzukommt, wenn eine Veränderung geschieht und sich Selbstwirksamkeit entfalten kann. Das ge-

13 Rosa, Hartmut: Unverfügbar, S. 38.

14 Vgl. Rosa, Hartmut: Unverfügbar, S. 37–47.

15 Vgl. Rosa, Hartmut: Unverfügbar, S. 39.

16 Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2019, S. 440.

17 Rosa, Hartmut: Resonanz, S. 441.

18 Rosa, Hartmut: Unverfügbar, S. 42.

schieht jedoch nicht automatisch und kann (auch was die Qualität der Resonanz anbetrifft) nicht hergestellt oder erzwungen werden. Ein Resonanzgeschehen ist ergebnisoffen und unverfügbar, und das Gebet um Trost in der Trauer steht immer in der Spannung von Trostbedürftigkeit auf der einen und der Resonanzfähigkeit und Erreichbarkeit auf der anderen Seite.¹⁹

Die hier skizzierten theoretischen Ansätze einer Seelsorge, die als unverfügbares Begegnungs- und Beziehungsgeschehen offen für Resonanz und damit für Trost ist, sind grundlegend für den Ansatz einer Trost-sensiblen Pastoral, der in dieser Arbeit entwickelt werden soll.

1.3 Aktueller Forschungsstand

Mit dem, was bereits thesenhaft angeklungen ist und bearbeitet werden soll, kann an bedeutende pastoraltheologische Untersuchungen der letzten Jahre und Jahrzehnte angeknüpft und darauf aufgebaut werden. Zu nennen sind hier bedeutsame Ansätze wie die „Seelsorge zu den Lebenswenden“ (Brigitte Benz, Brigitte Enzner-Probst, Benedikt Kranemann, Paul Michael Zulehner), die „heilende Seelsorge“ (Isidor Baumgartner, Walter Fürst, Andreas Heller, Simon Peng-Keller), die „heilsame Seelsorge“ (Wolfgang Reuter), die „tröstende Seelsorge“ (Konrad Baumgartner, Reinhard Feiter, Sibylle Rolf, Christoph Schneider-Harpprecht, Erhard Weiher) und die „Kunst zu trösten“ (Philipp Müller). Diese Ansätze verbindet miteinander, dass sie zunächst die physische und psychische Erfahrung von Schmerz, Leid und Trauer beschreiben und verstehen wollen, bevor sie Heilung, Heil und Trost in den Blick nehmen, um diese Reflexionen für die pastorale Praxis fruchtbar machen zu können. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, diese und andere Ansätze, die Wesentliches zur Etablierung der Trauerpastoral als einem vergleichsweise jungen pastoralen Arbeitsfeld beigetragen haben, differenziert darzustellen.

Ein noch relativ unterbelichtetes Thema hat Ralf T. Vogel in seiner Anfang 2024 veröffentlichten Arbeit aufgegriffen: „Kollektives Trau-

19 Siehe dazu auch Kapitel 5, Abschnitt 5.2.1. Dort wird auf die religionskritischen Infragestellungen des Gottesglaubens eingegangen.

ern²⁰ als soziales Phänomen (z. B. in Familie, Institutionen oder Nationen). Die tiefenpsychologischen Beobachtungen Vogels zu makrosozialen Trauerphänomenen über den systemischen Ansatz hinaus können hilfreiche Impulse für die pastoraltheologische Forschung bieten.

Angesichts des in der Forschung bereits intensiv erörterten Wandels der Bestattungskultur (Barbara Happe, Albert Gerhards, Thomas Klie, Benedikt Kranemann, Reiner Sörries und andere) sollen lediglich die beiden lehramtlichen Dokumente genannt werden, in denen die Reflexion dieses Wandels seinen Niederschlag gefunden hat, und die in dieser Arbeit immer wieder Bezugspunkte sein werden: Dem Wort der deutschen Bischöfe aus dem Jahr 2005 „Tote begraben und Trauernde trösten“²¹ folgte sechs Jahre später als Ergänzung und Fortführung das Dokument „Der Herr vollende an Dir, was er in der Taufe begonnen hat“ (2011)²². Neue Erkenntnisse in diesem Feld erbrachte die pastoralsoziologische Studie von Teresa Schweighofer zu Ritualen an der Lebenswende (2019)²³ sowie die pastoraltheologische beziehungsweise praktisch-theologische Forschung zum Kolumbarium als neuen Bestattungsort (Sieglinde Sparre 2017; Hans Hobelsberger 2019)²⁴, die in der pastoraltheologischen Reflexion zu berücksichtigen sind.

20 Vogel, Ralf T.: Kollektives Trauern. Eine tiefenpsychologische Perspektive, Stuttgart 2024.

21 Die deutschen Bischöfe: Tote begraben und Trauernde trösten. Bestattungskultur im Wandel aus katholischer Sicht, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 81, Bonn 2005.

22 Die deutschen Bischöfe: „Der Herr vollende an Dir, was er in der Taufe begonnen hat.“ Katholische Bestattungskultur angesichts neuer Herausforderungen, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 97, Bonn 2011.

23 Schweighofer, Teresa: Das Leben deuten. Eine praktisch-theologische Studie zu Freier Ritualbegleitung, Würzburg 2019.

24 Sparre, Sieglinde: Bestatten in Kirchen. Eine praktisch-theologische Interpretation gegenwärtiger Kirchenkolumbarien und Urnenkirchen, Stuttgart 2017; Hobelsberger, Hans/König, Franziska/Marchand, Yannik/Napieralski, Stephan (Hg.): Bericht zu einem gemeinsamen Forschungsvorhaben der Grabeskirche St. Elisabeth in Mönchengladbach, der Bischof-Klaus-Hemmerle-Stiftung und der Katholischen Hochschule NRW zu Chancen und Herausforderungen der Arbeit an der Grabeskirche St. Elisabeth in Mönchengladbach Paderborn, 17. Oktober 2019.

